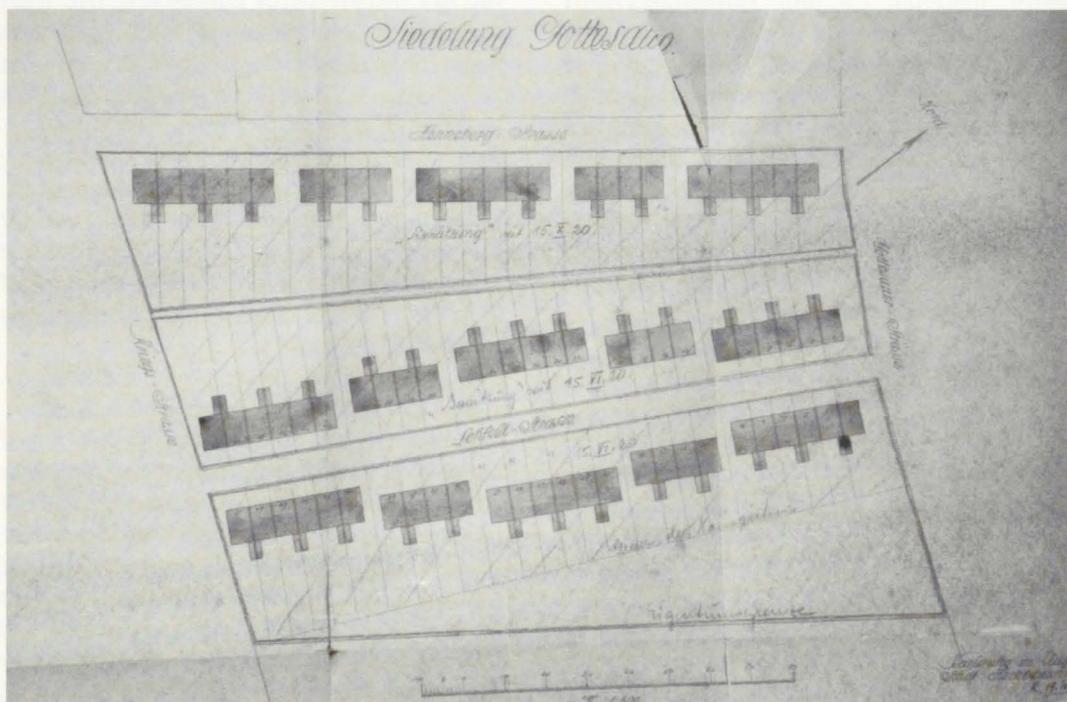


Die Lohfeldsiedlung in Karlsruhe

Unmittelbar zu Beginn der Weimarer Republik wurde mit dem Bau der Lohfeldsiedlung (1919/20) in der Karlsruher Oststadt ein ehrgeiziges Projekt in die Tat umgesetzt. Ziel der städtischen Baumaßnahme war es, Wohnraum für einkommensschwache und kinderreiche Familien zu schaffen. In diesen Zeiten des wirtschaftlichen Notstandes war ein pragmatisches Konzept vonnöten. Daher wurden gleichförmige Grundrisstypen von zweigeschossigen Minimalwohnungen zu Häusergruppen seriell aneinander gereiht. Insgesamt entstanden fünfzehn Häusergruppen. Mittel für Bauornamentik standen nicht zur

Verfügung, also konzentrierten sich die planenden Architekten *Pfeifer & Grossmann* auf ein sachlich-modernes Erscheinungsbild und eine klar strukturierte städtebauliche Disposition. Die Hauskanten der im Massivbau erstellten Gebäude wurden entlang der Lohfeldstraße von Häusergruppe zu Häusergruppe zunehmend zurückgestuft, so dass sich das umbaute Volumen zur Mitte der Straße hin sukzessive weitete, und an den Einfahrten der Lohfeldstraße jeweils eine torähnliche Situation entsteht. Dieser charakteristische Städtebau prägt die Siedlung noch heute. In einem zweiten Bauabschnitt entlang der



Lageplan der Lohfeldsiedlung, Büro Pfeifer & Grossmann, Karlsruhe 1919. Die in der Nähe von Schloss Gotesaue gelegene Siedlung erhielt ursprünglich die Bezeichnung „Siedlung Gotesaue“.

Stadttarchiv Karlsruhe, 1/H-Reg. A Nr. 2752



Fassade Hennebergstraße, Aufnahme 2001. Die Abbildung zeigt einen Geschosswohnungsbau (links) und zwei Kleinstwohnhäuser (Mitte und rechts).

Hennebergstraße kamen die gleichen Grundrisstypen der zweigeschossigen Minimalwohnungen zur Anwendung. Um hier die Kosten zu senken, wurden die oberen Stockwerke im Fachwerkverband mit Holzverschalung errichtet, die Fundamente und Erdgeschosse hingegen waren Experimentierfelder für unterschiedliche neu entwickelte Betonsteine. Zum Einsatz kamen beispielsweise Schlackenbeton- oder Kastenohlsteine.

BAUEN IN SOZIALER VERANTWORTUNG

Die finanziellen Mittel für den Bau der Siedlung wurden von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt. Die Handwerkerbaugenossenschaft übernahm die ausführenden Arbeiten und verpflichtete sich zur breit gestreuten Vergabe der Arbeiten: *„Die Bauausführung ist der Handwerkerbaugenossenschaft Karlsruhe E.G.m.b.H. übertragen, die*

die Arbeiten an ihre Genossen vergeben wird, sodass Architekten, Bauleiter und Handwerker in grösstmöglicher Zahl Verdienstmöglichkeit finden.“ (Bürgerausschussvorlage Nr. 56 des Jahres 1919). Die Bauleitung der insgesamt fünfzehn Baukomplexe entlang der Lohfeld- und Hennebergstraße wurde auf die Büros Holwäger und Hillenbrand, Theodor Kempermann, Karl Pönicke, August Schmidt und Robert Willet übertragen, um die Verdienstmöglichkeiten des gemeinschaftlichen Werkes auf mehrere Schultern zu verteilen.

Beim Erstbezug der Häuser mit den zugehörigen Selbstversorgergärten in der Lohfeld- und Hennebergstraße wurden kinderreiche Familien berücksichtigt. Nicht selten wohnten in den Drei-Zimmer-Häuschen mehr als zehn oder elf Personen. Hinzu kam, dass die Familien ihre Geldnot durch Untervermietung eines Zimmers linderten. Dies war nicht genehmigt. Aus Aufzeichnungen des Jahres 1920 ist jedoch zu vernehmen, dass trotz



Spielende Kinder in einer Gartenparzelle der Häuser der Hennebergstraße, Aufnahme um 1960

mehrfach ausgesprochener Verbote untervermietet wurde. Wie reagierte die Verwaltung – was sollte sie tun? Sie war duldsam, denn eine Kündigung des Mietverhältnisses hätte eine Ausweisung auf die Straße oder in Baracken zur Folge gehabt. Damit wären zahlreiche Großfamilien an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden. Diese Maßnahme wurde nicht ergriffen. Somit pulsierte das Leben in der Lohfeldsiedlung. Zeitgenössische Kommentare geben davon Zeugnis. Beispielsweise geht aus einem einleitenden Bericht zu einer Stadtratssitzung des Jahres 1927 hervor, dass die Siedlung mittlerweile im Ruf stand, „*übel berüchtigt*“ zu sein.

DER WIEDERAUFBAU

Eine Auswertung von Luftbildern, die im März 1945 von den Alliierten Streitkräften aufgenommen wurden, und das Ergebnis der Befragungen von Zeitzeugen ergab, dass im Zweiten Weltkrieg circa 40 Prozent der Lohfeldsiedlung beschädigt oder teilweise in Schutt und Asche gelegt war. Schon bald nach dem Ende des 2. Weltkriegs machten sich die Bewohner in Eigeninitiative an die Reparaturarbeiten. In zwei Etappen wurde die Siedlung wieder hergestellt: Ungefähr die Hälfte des Schadens konnte zwischen 1945 und 1948 behoben werden. Die Lohfelder besserten „ihre“ Häuser aus, räumten Trümmer und rekonstruierten sogar einzelne Bauten. Dabei benutzten sie das Material der umliegenden beschädigten Häuser. Im Jahr 1952 wurden die verbliebenen Lücken geschlossen. Die Stadt

stellte Baumaterialien zur Verfügung und vereinzelte Häusergruppen konnten komplett wieder errichtet werden. Interessant ist dabei, dass diese Bauten nicht zwangsläufig als Reihenhäuschen, sondern überwiegend als Geschosswohnungen realisiert wurden. Das Prinzip dieser ergänzenden Neuplanung bestand darin, anstelle von drei aneinander liegenden Kleinstwohnhäusern eine Einheit von vier Geschosswohnungen zu errichten. Folglich wurden in der Lohfeldstraße auf jeder Seite zwei, in der Hennebergstraße insgesamt vier Geschosswohneinheiten errichtet. Sie passen sich unauffällig der Restsiedlung an, so dass der Gesamteindruck gewahrt bleibt.

HISTORISCHE QUERBEZÜGE

Im Hinblick auf die Geschichte der Stadtplanung in und um Karlsruhe steht die Lohfeldsiedlung zeitlich und gestalterisch zwischen zwei Meilensteinen, die als Trabanten vor den Toren der Stadt entstanden: Noch während des Kaiserreichs wurde in Rüppurr (ab 1911) eine der ältesten Gartenstädte in Deutschland errichtet. Wenige Jahre später konnte mit der Siedlung Dammerstock (1929) eine architektonische Vision im Sinne des neuen Bauens in die Tat umgesetzt werden. Die Lohfeldsiedlung weist in ihrer städtebaulichen Disposition retrospektive und progressive Grundzüge auf. Gerade da der erste Bauabschnitt der Lohfeldsiedlung um eine stadträumliche Mitte gebildet ist, sind Reminiszzenzen an hierarchische Strukturen der Gartenstadt fassbar. Daher verwundert es nicht, dass das planende Architekturbüro *Pfeifer & Grossmann* einige Jahre zuvor an der Verwirklichung der Gartenstadt Rüppurr beteiligt war. Somit wurden Erfahrungen von der Peripherie in die Randbezirke der Stadt Karlsruhe weiter getragen.

Im Gegensatz zur Bebauung entlang der Lohfeldstraße weisen die fünf Baugruppen entlang der Hennebergstraße durch ihre lineare Reihung eine noch rigidere Umsetzung pragmatischer Erfordernisse auf. Durch den massiven Steinbau im Erdgeschoss und die Holzverkleidung im Obergeschoss ist eine durchgehende und gleich bleibende Horizontalgliederung ausgeprägt, welche die line-

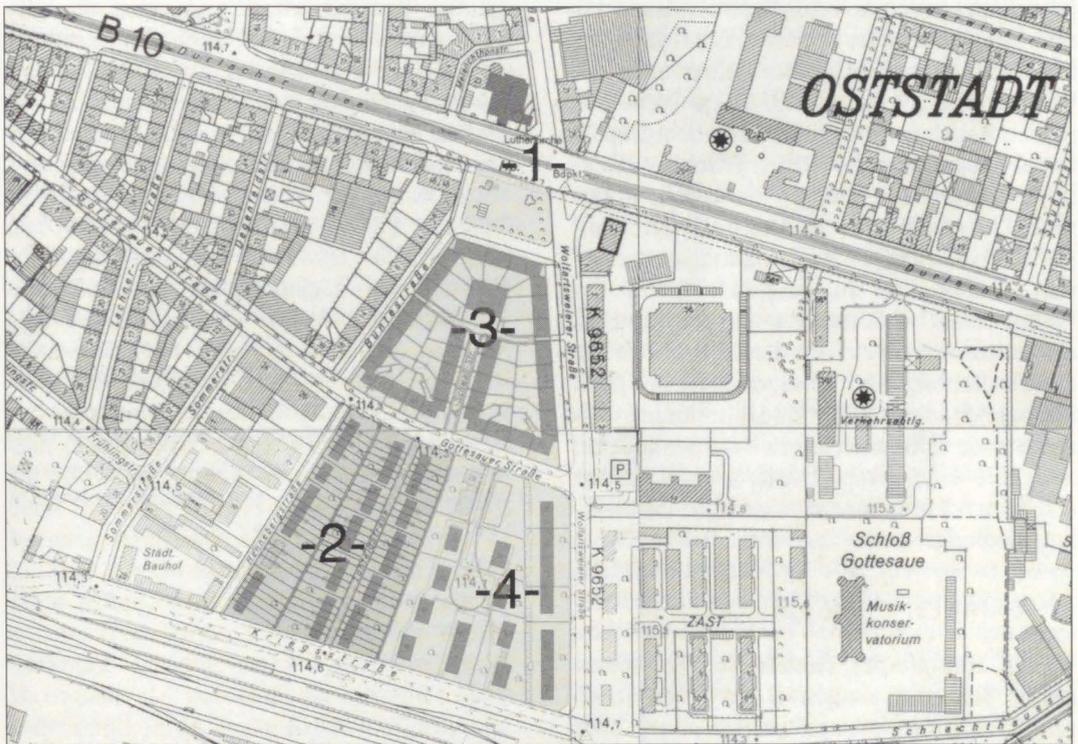
are Ausrichtung der Reihenhausgruppen deutlich markiert. Interessant ist hierbei, dass das spezifische Merkmal der Zeilenbebauung wenige Jahre später die Planungsprämisse der Dammerstocksiedlung darstellte. Insofern konnten mit der Planung der Lohfeldsiedlung wertvolle Erfahrungen gewonnen werden. Aus zeitgenössischen Berichten der Stadtverwaltung geht zudem hervor, dass der Lohfeldsiedlung ein exemplarischer Charakter beigegeben wurde. Beispielsweise standen Überlegungen an, die Siedlung auf der unmittelbar angrenzenden östlichen Freifläche im gleichen Prinzip zu erweitern.

Ebenso darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Bebauung der Hennebergstraße zu den ersten Projekten zählt, die während der Ära von Baubürgermeister Hermann Schneider in die Tat umgesetzt wurden. Als er

im Oktober 1919 sein Amt antrat, waren die Bauarbeiten in der Lohfeldstraße im Gange. Einen Monat später wurde unter seiner Regie mit dem Bau der Hennebergstraße begonnen. Bis zu seiner Entlassung im Jahr 1933 prägte Hermann Schneider mit seinem hohen sozialen Verantwortungsgefühl die Baukultur in Karlsruhe und setzte seine Ideale entschieden in die Tat um. So auch in der ca. zehn Jahre später errichteten Siedlung Dammerstock.

DER STÄDTEBAULICHE KONTEXT

Eine Besonderheit der Kleinhaussiedlung liegt in der städtebaulichen Gesamtsituation. Gemeinsam mit einer im Norden angrenzenden Blockrandbebauung, dem Gottesauer Block (1930–33) und einer Gruppe von Wohn-



Karlsruhe-Oststadt, Siedlungsgefüge um den Gottesauer Platz: ① Lutherkirche und Gottesauer Platz ② Lohfeldsiedlung (1919/20) ③ Gottesauer Block (1930–33) ④ Eisenbahnersiedlung (überwiegend 1950er Jahre). Das Grundstück, auf dem die Lohfeldsiedlung in den Jahren 1919 und 1920 gebaut wurde, war ursprünglich Konversionsfläche; nach dem verlorenen I. Weltkrieg trat die damals im nahe gelegenen Schloss Gottesau stationierte Garnison ihre gepachteten Grundstücke ab, so auch den Abreitplatz, auf dem die Eisenbahnersiedlung (überwiegend 1950er Jahre) errichtet wurde. Im Norden schloss ein Aufmarschplatz an; dieser wurde in den frühen 30er Jahren durch die Blockrandbebauung mit dem Gottesauer Block geschlossen.

riegeln, der Eisenbahnersiedlung (überwiegend 1950er Jahre), definiert die Lohfeldsiedlung einen fächerförmigen Stadtraum. Abseits des berühmten „großen“ barocken Fächers, der auf das Karlsruher Schloss zuführt und den Grundriss der Karlsruher Innenstadt und zahlreicher Ausfallstraßen noch heute prägt, interpretieren die Lohfeldsiedlung, der Gottesauer Block und die Eisenbahnersiedlung die Karlsruher Geometrie. Ihren Fixpunkt hat dieser „kleine“ Fächer jedoch nicht im Schloss, sondern im Gottesauer Platz, der den Mittelpunkt der Oststadt bildet. Die im städtebaulichen Gefüge deutlich erfahrbare Situation markiert mit der Lohfeldsiedlung und dem Gottesauer Block eine unmittelbare Gegenüberstellung von Sozialen Wohnungsbaukonzepten aus den Anfängen und der Spätphase der Weimarer Republik. Die Lohfeldsiedlung entstand in den Anfangsjahren, als das Bauland günstig angepachtet werden konnte, Baumaterialien rar und entsprechend teuer waren. Der Gottesauer Block hingegen wurde unmittelbar nach der Weltwirtschaftskrise errichtet. Im Verhältnis zu den Baustoffen war der Boden überproportional teuer. Daher der Rückgriff auf die Blockrandbebauung. Hier galt es, maximalen Wohnraum auf minimalem Grundstück zu realisieren. Ausschlaggebendes Planungskriterium war nunmehr die zu erzielende Dichte des Wohnraums. Noch heute prägt der Kontrast des Gottesauer Blocks mit der Lohfeldsiedlung das Straßenbild: Auf der einen Seite der hoch aufragende, mächtig und imposant erscheinende Gottesauer Block – auf der anderen Seite die klein proportionierte miniaturhaft erscheinende und intensiv durchgrünte Kleinhäussiedlung.

ABBRUCH ODER ERHALT?

Die Zukunft der Lohfeldsiedlung ist ungewiss. Schon vor einigen Jahren wurde Wohnraum „zum Abwohnen“ freigegeben oder entmietet. Damit einhergehend stand eine rigide Flächensanierung und der Totalabriss im Gespräch. Infolge dessen haben sich Bewohner in einer Bürgerinitiative zusammen-

gefunden. Sie erforschten in einer Arbeitsgruppe die baukulturelle Bedeutung ihrer Siedlung. In Reaktion auf den dringenden Wunsch nach dem Erhalt der gegebenen Strukturen und dem allgemein wieder aufgekommene Interesse am Typus des Reihenhauses sprach sich schließlich der Gemeinderat im Herbst 2002 dazu aus, einen Erhalt der Häuser zu erwägen, falls die Bewohner imstande sind, das Gebiet zu erwerben. Jedoch soll ein Drittel des gesamten Grundstückes im südlichen Bereich von einer mehrgeschossigen Bebauung ersetzt werden. Der Verein zum Erhalt der Siedlung hat diesem Kompromiss zugestimmt, um wenigstens einen Teil der Siedlung zu erhalten. Da die Lohfeldsiedlung ein Beispiel für rationellen Wohnungsbau aus den Anfängen der Weimarer Republik ist, da sie in ihrer städtebaulichen Disposition sozialromantische Reminiszenzen der Gartenstadtidee bewahrt und zugleich progressive Planungskriterien umsetzt, die entschieden in die Zukunft, nach Dammerstock weisen, gilt es, eine Siedlungsstruktur zu bewahren, die aus einer Zeit stammt, als das Dogma der gestalterischen Einfachheit noch nicht zur Kunstform erhoben worden war.

Literatur

- Kurt W. Forster: Sozialer Wohnungsbau: Geschichte und Gegenwart, In: Archithese Nr. 8 (1973), 2–8.
Paulhans Peters/Ursula Henn: Das Reihnhaus. Siedlung – Zeile – Baulücke. München 1985.
Simone Gramalla: Abriß der Lohfeldsiedlung?, In: Badische Neueste Nachrichten vom 10./11. April 1993.
Wolfgang Schwinge: Das Reihnhaus: Ultima Ratio des Wohnungsmarkts?, In: Das Architekten-Magazin Nr. 7–8 (2001), 36–8.

Anschrift der Autorin:
Elke Allgaier
Humboldtstraße 20
76131 Karlsruhe